

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Veröffentlichungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschriftkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 A für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet

Krieg mit Italien.

Hamburg, den 22. Mai 1915.

Was seit mehreren Wochen mit immer größerer Gewissheit vorauszu sehen war und was uns allen doch so wider natürlich erschien, ist Tatsache geworden: Italien greift in den Krieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein. Gut drei Jahrzehnte war es mit diesen Ländern verbündet, nun, wo seine bisherigen Bundesgenossen seit fast zehn Monaten in einem wahrhaft gigantischen Kampf gegen sieben feindliche Staaten, darunter vier Großstaaten, stehen, hält es den Augenblick zum Abfall für günstig. Noch ist zwar der Krieg nicht erklärt, aber niemand zweifelt mehr daran, daß es jeden Augenblick geschehen kann. Italien beginnt den Krieg zu einer Zeit, wo es seine seitigen Bundesgenossen für so geschwächt hält, daß es glaubt, ihnen rasch den Todesstoß zu versetzen und dann an der Verteilung der Beute mitwirken zu können. Zweifelloos hofft es auf einen großen und billigen Sieg. Wir zweifeln nicht daran, daß es sich in seinen Hoffnungen und Erwartungen über alle Maßen täuschen wird. Aber das ist leider gewiß, daß das Eingreifen Italiens in den Krieg zur Vermeidung der sonst schon ungeheuren Blutopfer und wirtschaftlich auch zur Verlagerung des Krieges beitragen wird.

Wohnte es zum Eingreifen Italiens kommen? Die Interessen Italiens geboten das nicht. Italien führt einen Angriffskrieg gegen die beiden Zentralmächte, für den nach allem, was bis jetzt bekannt geworden ist, nicht der mindeste materielle Grund vorliegt. Einen großen Teil von dem, was es jetzt von dem bisherigen Bundesgenossen erpressen will, hätte es von Oesterreich-Ungarn ohne Schwerekrieg erhalten können. Dafür hätte obendrein Deutschland feierlich die Garantie übernommen. Aber Italien wollte den Krieg; es hätte ihn auch gewollt, wenn Oesterreich-Ungarn noch mehr geboten hätte, als was es, bis an die äußerste Grenze des Möglichen gehend, geboten hat. Italien wollte den Krieg unter allen Umständen. Nicht das italienische Volk in seiner Gesamtheit, aber doch ein von Tag zu Tag, von Woche zu Woche größer werdender Teil dieses Volkes.

Als der Weltkrieg im vorigen Jahre ausbrach, gab es in Italien zunächst nur eine kleine Zahl betrieblicher Kriegsgesetze, die — was italienische Zeitungen und Staatsmänner selbst zugeben — zum Teil im Solche Frankreichs und Englands standen. Diese betrieblichen Gesetze waren es, die in Italien die aus England und Frankreich stammenden Grube- und Schanzermänner über die „deutschen Barbaren“ verbreiteten und die damit immer größere Teile des italienischen Volkes mit einem fanatischen Haß gegen Deutschland erfüllten. Keiner ist damals, wo es noch Zeit war, die sozialistische und die gewerkschaftliche Presse Italiens diesem Treiben nicht nur entgegengetreten, sondern sie hat dieses Treiben lange Zeit unterstützt. Am „Avanti“, dem Zentralorgan der italienischen Partei, trieb der damals noch verkappte Kriegsgesetze Mussolini sein Unwesen, und in der Septembernummer des gewerkschaftlichen Zentralorgans, der „Confederazione del Lavoro“, erschien jener Hegartikel über die „teutonische Kultur und Zivilisation“, in dem von den „scheußlichen Taten der Barbaren, des Wandaktismus und des Bigantennismus“ gesprochen wurde, die man ironischerweise deutsche Kultur und Zivilisation nannte. Als wir damals, wohl vorausschauend, wußten diese Hege das leicht erregbare italienische Volk führen müßte, den Heger in „Grundstein“ energig entgegenzutreten — weil es ja das Zentralorgan der deutschen Partei nicht für nötig hielt, das zu tun und weil uns schon damals die ungeheuren Opfer an Blut und Leben vor Augen standen, die ein Krieg Italiens gegen Deutschland fordern muß — da wurden wir von gewissen Leuten als Nationalisten und Chauvinisten beschimpft. Im neutralen Ausland

erschienen vorher und nachher jene anonymen Hegeartikel gegen Deutschland und die deutsche Arbeiterschaft, die in den Krieg führenden und in den neutralen Ländern den Eindruck erwecken mußten, als ob mindestens ein Teil der deutschen Arbeiter die Niederlage der Italiener das gefährliche Spiel der Mussolini und Kriegsgesetze aus der Redaktion des „Avanti“ hinaus. Aber schon damals hatte die warnungsmilde Hege gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Volke ihre Wirkung getan. Wir geben gerne zu, daß die italienische Partei und insbesondere der „Avanti“ später, hauptsächlich in den letzten Wochen, alles getan haben, was ihnen zur Verhinderung des Krieges zu tun noch möglich war. Dafür gebührt ihnen von uns Anerkennung und Dank. Aber den Haß gegen die Zentralmächte, der vorher auch durch die sozialistischen Blätter in die Herzen der Arbeiter und des italienischen Volkes gesät worden war, diesen Haß konnten sie seinen Trägern nicht mehr aus dem Herzen reißen. Er trug seine Früchte. Man hatte Haß gesät und erntete Sturm.

Natürlich liegt es uns vollkommen fern, die damaligen Hege der italienischen Arbeiterblätter allein oder auch nur vorwiegend für den Ausbruch des Krieges verantwortlich zu machen. Was sie durch ihre einseitige und gefühllos-deutschfeindliche Berichterstattung erzeugten, ist ja nur ein kleiner Teil des Hasses, der von anderen italienischen Blättern, voran dem „Secolo“ und dem Wlakte des Professors Mussolini sowie von einer ganzen Anzahl Politikler und Literaten in Strömen über das ganze italienische Volk ausgegossen worden ist. Das Treiben dieser Leute nahm in der letzten Zeit immer widerlicher Formen an. Einzelne Prediger des Feindhasses und des Krieges versetzten sich in ihrem wilden Kriegesrausch so weit, daß sie öffentlich zur Ermordung der Deutschen, ja sogar zur Aufstülpung ihrer eigenen friedliebenden Staatsmänner und Abgeordneten aufforderten. Große Teile des italienischen Volkes wurden von gewissenlosen Verbrechern in einen förmlichen nationalen Taumel hineingeworfen, in einen Taumel, wie er vielleicht noch niemals in einem Lande geherrschet hat. Dieser Taumel, nicht materielle Interessen des italienischen Volkes machte den Krieg notwendig. Man konnte lange im Zweifel sein, ob die italienische Regierung diese Volksstimmung absichtlich erzeugen half oder ob sie sich nur von ihr treiben ließ; die letzten Wochen haben aber die Schuld der Regierung entfällt. Welche ihr, wenn die Dinge anders laufen, als das hypnotisierte Volk es erwartete! Welche ihr und ihren Mitschuldigen, wenn das Volk aus seinem Taumel erwacht!

Der Krieg mit Italien ist für uns ganz besonders schmerzlich. Mit der Arbeiterschaft keines Landes waren die deutschen und österreichischen Bauarbeiter enger verbunden als mit der italienischen. Die Zahl der im deutschen Baugewerbe beschäftigten Italiener war sehr groß, und seit Jahrzehnten hat sich unsere Organisation die erbedentlichste Mühe gegeben, mit ihnen in ein gutes Verhältnis zu kommen. Wir haben sie zu organisieren gesucht, wir haben gemeinsam mit den unsen durch opfervolle Kämpfe auch ihre Löhne erhöht, haben auch für sie die Arbeitszeit verkürzt und die sonstigen Arbeitsverhältnisse gebessert. Die Generalkommission gab eine besondere italienische Zeitung heraus, um die italienischen Arbeiter den deutschen näherzubringen, und seit vielen Jahren trieben im Winter Beauftragte unseres und des österreichischen Bauarbeiterverbandes in den Auswandererorten Norditaliens Agitation. Viele tüchtige Kollegen hatten wir schon gewonnen, die in unsern Verband die Vertretung ihrer Interessen erblickten und die gemeinsam mit uns für eine Verbesserung ihrer Lebenslage strebten. Und

nun sollen sich die einstigen Kämpfer für eine gemeinsame Sache — dank der Privatität italienischer Staatsmänner und unverantwortlicher Hege — auf den Schlachtfeldern gegenüber treten. Diese Tatsache ist fürchterlich; aber die deutschen Arbeiter dürfen das beruhigende Bewußtsein haben, daß von deutscher und österreichischer Seite alles getan worden ist, um dieses Schicksal abzuwenden. Jetzt werden sie alles aufbieten, damit das italienische Volk, soweit es den Krieg verschuldet hat, aus seinem Taumel erwacht.

Eine Warnung an unsere Kollegen: Nehmt Euch der noch in Deutschland lebenden Italiener an! Sie sind unschuldig an dem Krieg, wie auch zahlreiche in Italien lebende Arbeiter daran unschuldig sind. Durch ihre Demonstrationen gegen die Kriegsgesetze haben sie das bewiesen. Wir haben früher, als man uns als Barbaren beschimpfte, einmal auf die schweren Ausschreitungen gegen Deutsche in einigen der kriegführenden Länder hingewiesen, haben gesagt, daß so etwas glücklicherweise in Deutschland nicht vorgekommen sei und haben im Zusammenhang damit das Wort gebraucht, wir seien stolz darauf, Deutsche zu sein. Diesen Stolz, einen Stolz, der sich auf die Achtung Unschuldiger gründet, möchten wir bekalten. Es darf nicht vorkommen, daß Deutsche oder gar Kollegen von uns ihren Mißmut über das Verhalten der italienischen Regierung an den in Deutschland lebenden wehrlosen und an dem Krieg völlig unschuldigen italienischen Arbeitern auslassen. Mögen unsere Kollegen den noch in Deutschland befindlichen Bauarbeitern nach wie vor mit Achtung begegnen und insbesondere den bei uns organisierten Italienern hilfreich zur Seite stehen. Die Abrechnung mit dem italienischen Staat und den Schuldigen an diesem Krieg überlasse man dem deutschen und österreichisch-ungarischen Heer. Wir dürfen überzeugt sein, daß es seine Aufgabe mit Kraft und Geschick vollbringen wird.

Die Umgestaltung der deutschen Volkswirtschaft während des Krieges.

Von Regierungsdirektor Dr. G. L. Heiß, Berlin-Tempelhof. (Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit setzte gleich nach Ausbruch des Krieges die Organisation ein, um die deutsche Volkswirtschaft sozusagen auf ein neues Geleise zu verschieben. Unter Beteiligung aller wirtschaftlichen Interessenten, der Arbeitgeber sowohl als auch der Arbeiter und der öffentlichen Arbeitsnachweise, wurde die Reichszentrale für die Arbeitsnachweise noch im August gegründet und eröffnete sofort ihre Tätigkeit. Es galt, zunächst die Ernte zu bergen und Arbeitskräfte der Industrie zu diesem Zweck der Landwirtschaft zuzuführen. Dies brachte auch eine Entlastung des Arbeitsmarktes, da die Tätigkeit in der gesamten Industrie zunächst wegen der Beschlagnahme aller Verkehrsmittel durch die Heeresverwaltung ins Stocken geraten war. Die Rohstoffe konnten nicht mehr zu, die fertigen Waren nicht mehr an ihren Bestimmungsort abgeführt werden. So heißt es denn in der Septembernummer 9 des Reichsarbeitsblattes Seite 794 über den Arbeitsmarkt im August 1914: „Der Beschäftigungsgrad erfuhr infolge des Kriegsausbruchs in der ersten Hälfte des Monats August eine scharfe Senkung.“ Bereits im Oktober wird aber über den September berichtet, daß sich die schon im August beginnende Belebung des Arbeitsmarktes im September nicht nur fortgesetzt habe, sondern in fast allen Gewerbebezirken zur Erscheinung gekommen sei. Diese Verbesserung hat sich dann im Oktober weiter fortgesetzt; sie ist im November nicht zum Stillstand gekommen. Die im November festgestellte erhöhte Beschäftigung hat sich im Dezember und Januar im ganzen auf dem gleichen Stande behauptet.

Natürlich ist die Lage der einzelnen Industrien verschieden. Besonders stark haben die Export- und Luxus-



industrien gelitten. Es gibt allerdings nur wenig deutsche Industrien, die überhaupt nicht exportieren. Aber der Export ist im Verhältnis zum Absatz auf dem inländischen Markt bei den einzelnen Industrien verschieden. Unsere bedeutendsten Exportindustrien, die durch den Ausbruch des Krieges am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden sind, sind die Maschinen-, Eisen- und Kohlenindustrie, die Zelt-, die Zucker-, die Papier- und die chemische Industrie. Wenn auch in den Berichten der Industrie über den Arbeitsmarkt im Reichsarbeitblatt in einzelnen Fällen berichtet wird, daß sich der Absatz nach neutralen Ländern gehoben habe, so ist doch namentlich der starke überseische Export fast vollständig lahmgelegt worden. In vielen Fällen bedeutete das einen Produktionsausfall, der durch den inländischen Konsum, da auch die Einfuhr eingeschränkt worden ist, nur teilweise gedeckt werden konnte. Trotzdem trat, nachdem der erste Schock und die ersten Verkehrsbehindernisse überwunden waren, seine allgemeine Stodung ein. Vielmehr hat, wie Dr. Oskar Stille treffend sagt, die deutsche Industrie bald nach Ausbruch des Krieges einen nie dagewesenen Umschwung durchgemacht und sich mit bemerkenswerter Elastizität der neuen durch den Krieg geschaffenen Lage angepaßt. „Sie hat sich in der Fabrikation an den Krieg und seine Bedürfnisse angepaßt, indem sie sich zu diesem Zweck zum Teil umorganisiert hat.“ (Vergleiche Dr. Oskar Stille: „Der Einfluß des Krieges auf die Lage und die Steuerkraft der deutschen Industrie“ in Nr. 2 des Steuerarchivs Seite 17.) Die Versorgung des Heeres nicht nur mit Nahrung und Kleidung, sondern auch mit Munition und Waffen, mit Eisenbahnmateriale, Material für den Brückenbau, für den Zernis, für die Lokomotiven hat zahlreiche Industrien veranlaßt, ihre Betriebe auf die Herstellung von Erzeugnissen für die Armeelieferung neu einzurichten.

Das Heer versorgt nicht nur solche Industrien mit Aufträgen, die schon in Friedenszeiten dafür lieferten, sondern in großem Umfange auch solche, bei deren gewöhnlicher Beschäftigung kein Mensch an Armeelieferungen denkt. So baut zum Beispiel eine landwirtschaftliche Maschinenfabrik in Berlin Motor-Kreuzwagen, andere stellen Feldmaschinen her, zum Beispiel eine Fabrik, die in Friedenszeiten Personen- und Lastenaufzüge erzeugt, Maschinenfabriken, die früher Schreibmaschinen, Fahrtrader und Metallmöbel machten, widmen sich gleichfalls Kriegsmaterialien. Diese Fabriken sind auf Stanzarbeiten eingerichtet und können daher leicht Feldmaschinen, Selbstbohrmaschinen, Koppelschlepper, Knöpfe usw. fabrizieren. Eine Nähmaschinenfabrik ist zur Anfertigung von Schrapnellüberzügen. Eine Fabrik, die früher Stellan für Schaufelradmaschinen, eine andere, die früher photographische Apparate erzeugte, läßt jetzt Granaten drehen. Die Kunstgießereien, die früher Figuren und Gießereierzeugnisse herstellen, verfertigen jetzt Geschützräder. Große Kampfabriken machen fertige Granaten, Feldmaschinen und Helme. So ist das ganze Viertel der Berliner Metallindustrie, das in Friedenszeiten Luxuswaren erzeugte, zur Herstellung von Kriegsmaterialien übergegangen. Die Zäcchner oder Portefeuilles, wie sie sich in Deutschland mit Vorliebe bisher haben nennen lassen, fertigen Wasserfäden zum Pferdetränken, Tornister, Brotbeutel, Säcke, Koppeln und Patronentaschen; große Möbelfabriken haben sich in Tornisterfabriken verandelt, die Tischler haben einen erfolgreichen Einbruch in das Ge-

biet der Stellmacherei ausgeführt. Dabei haben sich schon neue Hilfsindustrien gebildet. Die kleinen Elektrotechniker und Installateure drehen jetzt Radnaben. Die Klemmer und Fabrike, die früher Badeeinrichtungen herstellten, haben Aufträge für Verbandsbänke für Lokomotive und Bagarretzüge und für Klotzfüße der Gefangenenlager übernommen; eine Phonographenfabrik macht Konferenztische.

Diese in ihrem Vort und auch in der bisherigen Fabrikation für den Inlandsbedarf durch die Beschlagnahme der Metallvorräte für die Heeresverwaltung vollständig lahmgelegten Industriezweige erhalten von der Heeresverwaltung so reichlich Beschäftigung, daß sie Tag und Nacht ununterbrochen in drei Schichten arbeiten. Aber auch jene Industriezweige, die in ihrer inneren Organisation nicht beeinflusst worden sind, stehen unter veränderten Arbeitsverhältnissen. Durch den Massenbedarf an gleichartigen, um nicht zu sagen unformierten Nahrungsmitteln, den eine Millionenarmee hervorgerufen hat, haben die Gemüse- und Fleischkonsumfabriken ungeheuer viel zu tun bekommen. Ebenso viele Bäckereien und Fleischereien, die im Frieden nicht mit Militärlieferungen zu tun hatten. Das gleiche trifft zu bei den Mühlen- und Zuckerfabriken, den Schokoladen- und Kakao-fabriken, denen das rote Kreuz Aufträge zugewiesen hat. Auch die Zigarrenfabriken sind reichlich beschäftigt. Wo aber keine Heereslieferungen zu erlangen waren, da gehen natürlich bei der verminderten Konsumkraft der zurückgebliebenen Bevölkerung die Geschäfte flau. Doch haben auch gerade in diesen Industriezweigen viele Geschäfte indirekt durch die Bevölkerung ihr Brot wieder erlangt. Allgemein ist der Rückgang wohl nur bei den Brauereien und den gesamten Alkoholgebern.

Die Neueinrichtung der Truppen, ihre Bedürfnisse an Zelthäusern, Schlafdecken usw. haben der Zeltindustrie so reichlich Beschäftigung zugeführt, daß nach dem „Konfessionär“ die deutschen Zeltfabriken und Strumpfwarenfabriken im Januar so stark beschäftigt waren, daß sie keine neuen Lieferungsverträge für die nächsten Monate übernehmen konnten. Die Nachfrage nach Woll, Zwirn usw. ist so stark, daß mindestens ein Auszug für die ausgefallene Ausfuhr geschaffen werden ist. Nur die Zweige der Textilindustrie, die Damenstoffe sowie die Rohstoffe dafür herstellen und sie weiter verarbeiten, insbesondere aber die Luxusindustrien wie Seamt-, Seiden-, Spitzenindustrien klagen über Mangel an Aufträgen. Das drohende Gespenst des Mangels an Baumwolle und Wolle suchte man zum Teil durch die Veranlassung der Reichswoolwache zu bannen. Die Rohstoffe der Wolleindustrie sind beschlaggenommen worden. Es ist mit einem Aktienkapital von 4 Millionen Mark auf Anregung des preussischen Kriegsministeriums eine „Kriegswollbearbeitungs-Gesellschaft“ gebildet worden, um die vorhandenen Rohstoffe nach dem Bedarf gleichmäßig zu verteilen. Auch die in Antwerpen und Lohd beschlaggenommenen Vorräte von Rohstoffen werden von dieser Gesellschaft an die Militärlieferungsfabriken verteilt. Für die Jute soll das Papier als Ersatzstoff dienen, indem man Säcke aus Papier herstellt statt aus Jute.

Für die Verflechtungen, die in der Lederindustrie eingetreten sind, haben wir bereits einen Beispiel angeführt. Aber auch hier ist die Nachfrage so gewaltig gestiegen, daß die Rohstoffe knapp geworden und im Preise auf das Doppelte

und Dreifache gestiegen sind. Deshalb wurde auch hier am 12. November eine Kriegsleder-Allianzgesellschaft mit 2 Millionen Mark Aktienkapital gegründet zur Verteilung und Verwertung von Rohmaterialien der Lederindustrie, um die Bedarfsdeckung von Heer und Marine sicherzustellen. Auch hier hat man sich nach Ersatzstoffen umgesehen, und die Gubener Lederindustrie stellt jetzt Helme aus Füll her. Die Flugindustrie hat wegen des Bedarfs für den Winterfeldzug ihre Lagerbestände in billigeren Sorten vollständig geräumt, so daß diese im Preise ungeheuer in die Höhe gegangen sind. Die Kartonnagenindustrie wurde nach kurzer Stodung durch die Rieseabgabenenden mit ihrer ganzen Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen. In der Zigarettenindustrie begehen wir ebenfalls einer planmäßigen Verteilung der Aufträge, jedoch ist sie hier aus der Initiative der Fabrikanten hervorgegangen, nicht vom Staate angelegt worden wie die „Deutsche Zentrale für Zigarettenlieferungen von Zigarettenfabriken“, die alle Aufträge der Heeresverwaltung annimmt und sie nach einem vereinbarten Geschäftsvertrage auf die fünf großen deutschen Zigarettenfabriken verteilt.

Zu den aus eigener Initiative der Industrie und des Gewerbes hervorgegangenen Organisationen gehört auch der Zentralverband deutscher Industrieller und vom Bunde der Industriellen ins Leben gerufene Kriegsausgleichs- und Arbeitnehmerschlichter des Ruhrgebietes am 13. Oktober 1914 errichtete Arbeitsgemeinschaft, die sich als Hauptaufgabe die Lösung der Rüstungsfrage gestellt hat. In der gleichen Richtung sind dann mehrere Handels- und Handwerkerkammern vorgegangen. So hat zum Beispiel, wie ich aus Interessententfragen, die Berliner Handwerkerkammer unter anderem die Lieferung von 2000 Wagen für das Militär übernommen. An anderen Orten sind die Organe der Gemeindeverwaltung vorgegangen. So hat der Bürgermeister Dr. Glüsmann in Guben den „Zweckverband der Gubener Wollindustrie für Kriegslieferungen G. V.“ ins Leben gerufen. Der Kriegsausgleich der deutschen Industrie sah sich der wichtigen Aufgabe gegenübergestellt, einen Ausgleich zwischen solchen Firmen zu vermitteln, die über ihre Leistungsfähigkeit hinaus Militärlieferungen zu erbringen hatten, und solchen, denen es an Arbeit mangelte. Er hat ein Verzeichnis sämtlicher Massenartikel, die für Militärlieferungen in Betracht kommen, ausgearbeitet und eine Nachschlagekarte für die Intendanturen, Kriegseldeungsämter, Sanitätsämter usw. mit Hilfe der Handelskammern angefertigt. Ferner sorgt er für die schnellste Verbreitung der Lieferungsbeschreibungen des Staates und seiner einzelnen Verwaltungszweige (Militär-, Post- und Eisenbahnverwaltungen), um das Ziel der Organisation zu erreichen, „die verfügbaren Kräfte auf das rationellste zu sammeln und zu organisieren, damit vor allem Zersplitterung und Bergabung wirtschaftlicher Machtmittel vermieden werden.“

Dr. Stille stellt nun diesen Betrieben, die zur Übernahme von Kriegslieferungen seiner Veränderung ihrer inneren Einrichtungen bedürften, solche gegenüber, bei denen zu diesem Zwecke organisatorische Änderungen notwendig waren. Natürlich gibt es dabei zahlreiche Grenzfälle, wie zum Beispiel zur Herstellung von Fühlhelmen wohl andere Formen notwendig sein werden und außerdem die Beteiligung der Metallindustrie für den Beschlag hinuntommt. Daß diese Veränderungen so rasch möglich waren, ist ein Beweis für die

Frankreich und die Franzosen im Urteil des Deutschen Kaisers.

Vor einiger Zeit haben wir im „Grundstein“ ein Buch des berühmten schwedischen Forschers Sven Hedin, betitelt: „Ein Volk in Waffen“ besprochen. Sven Hedin hat längere Zeit an der deutschen Westfront gelebt und er hat in seinem Buch die Eindrücke geschildert, die er dort als Hauptquartier, auf den Schlachtfeldern, in Schützengräben und Bivouacs erhalten hat. Was wir damals besprochen haben, war eine Feldpostausgabe, die zum Preise von M. 1 in Kaufmanns- und Exemplaren verbreitet wurde. Vor einiger Zeit ist nun das Buch im Verlag von G. F. Brachhaus in Leipzig in großer Ausgabe erschienen. Es ist ein stattlicher Band von über 500 Seiten, geschmückt mit einer Fülle von Bildern, die der Verfasser selbst mit Zeichenstift und Kamera aufgenommen hat. Der Preis ist M. 10 für das gebundene Exemplar. Daneben gibt es gehobelt Exemplare (M. 8), die für den Verkauf an die drei ersten Ausgaben in jeder Buchhandlung zu haben sind. Wir wollen aus diesem Buch eine Stelle zitieren, die zeigt, daß wir das deutsche Volk, so auch der Deutsche Kaiser von französischen Volk eine gute und von jedem Halse freie Meinung hat. Sven Hedin war im Hauptquartier beim Kaiser zu Mittag geladen. Während des Essens unterhielt sich der Kaiser mit ihm unter anderem auch über Frankreich und die Franzosen. Sven Hedin berichtet darüber:

„Der Kaiser sprach fast die ganze Zeit mit mir. Er mußte an meinen letzten Vortrag in Berlin an, dem er beigewohnt hatte. Er ist so unruhig, wie ich so unruhig war, er wird wohl bald das einzige Land auf der Erde sein, das Ruhe haben. Dann sprach er von der Weltlage und den Umständen, die über Europa hinbrauen. Mich freute besonders zu hören, mit welcher Achtung und Sympathie sich der Kaiser über Frankreich äußerte. Er besagte die Notwendigkeit die ihn gegen seinen Wunsch gezwungen habe, seine Armeen

gegen die Franzosen zu führen, und er hoffte, daß die Zeit kommen werde, da Deutsche und Franzosen gute Nachbarschaft halten könnten. Auf dieses Ziel habe er sechsundzwanzig Jahre hingearbeitet, und er hoffe, daß eine ganz neue Ordnung der Dinge aus dem gegenwärtigen Krieg hervorgehen werde. Eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich werde mit Notwendigkeit ein unerschütterliches Volkwerk für den zukünftigen Frieden schaffen. Erst aber den Sieg über die unüberwindlichen Heere, die vier Großmächte gegen Deutschland streben und die deutschen Beschlüssen in fremden Weltteilen wehren, dann ein einziger und nach allen Seiten hin Sicherheit schaffender Friede, und schließlich der große und selbstgebaute Weltfriede.“

Wenn die Franzosen eine Abnung von der wirtschaftlichen Denkwelt des Kaisers hätten, so sagt Sven Hedin hinzu, würden sie ihn ganz anders beurteilen als jetzt. „Und niemand wird wohl glauben, daß ich die Verantwortung auf mich nehmen könnte, dem Kaiser andere Urteile in den Mund zu legen als die, die er wirklich gesagt hat und die ich selbst von ihm gehört habe.“ Auch Sven Hedin hat von französischen Völkern die beste Meinung. Er bewundert außerordentlich, daß dieses Volk von kräftigen Militärlitern an Ausland geteilt und gemeinsam mit dem Jarentstaat in den Krieg gegen Deutschland geht. „Das ist das deutsche Volk, dessen wunderbare Kraft Sven Hedin in Deutschland selbst und an der Front zur Genüge kennen gelernt hat, von seinen Gegnern bestritten werden könnte, hält der Verfasser für günstig ausgeschloffen.“

Kriegsbriefe von Verbandskollegen.

Heber Partei- und Gewerkschaftsfragen. Kollege W a r n s t o r f in Hannover überbande uns den nachfolgenden Kriegsbrief. Er stammt von dem langjährigen Vorsitzenden unseres Kreisvereins L u e b u r g, gegen den die Krieges zugleich Redakteur am dortigen Parteiblatt war.

Gefrieden in . . . den 12. 4. 1915.

Mein lieber Freund! Endlich komme ich mal dazu, Dir einige Zeilen zu schreiben und Dir auch gleichzeitig zu danken für all die Aufzeichnungen. Der „Grundstein“ war mir heute ebenso unentbehrlich wie es die Partizipation ist. Ich bekomme so ja ziemlich alles; selbst der „Jahob“ nicht! Ich muß sagen: es ist für uns immer eine angenehme Überraschung, wenn etwas Neues ankommt, und jeder liebt Wandel, der früher in seinem Zustande stehen eine Zeitung zur Hand nahm, ist jetzt ein eifriger Zeitungsläser geworden, wenn vielleicht der Grund auch nur darin zu finden ist, daß er irgend etwas finden möchte, woraus zu schließen ist, daß der Friede nicht allzufern sei. . . . Wie das im Krieges so richtig hergeht, davon könnt Ihr davon, die es nicht selbst mit eigenen Augen sehen, Euch gar keinen richtigen Begriff machen. Seit 14 Tagen nicht hier im . . . wade ein Kampf, der schon sehr viele Menschenleben gekostet hat. . . . Am letzten haben Sie selber habe ich gerade nichts Besonderes mitgemacht; denn wir lagen von 1. Oktober bis 31. März in einem Orte, wo kaum ein wirklicher Angriff erfolgte. Seit dem 1. April ist dies aber anders geworden! Die Angriffe der Franzosen im . . . wade wurden so heftig, daß wir zur Verstärkung überzürden mußten. Das war hier in diesen 14 Tagen gesehen, dagegen war das in den letzten acht Monaten Geschehe nur ein Kinderpiele. Und wie man es erst an den Stellen sein, von denen die Berichte in den Zeitungen wirklich Notiz nehmen! Ich möchte mal wissen, was daheim ein Spiegel sich bei der Notiz, wie die Zeitungen über das Geschehe im . . . wade bringen, dent! Wenn es dort heißt: „Französische Vorstöße im . . . wade wurden abgewehrt.“ Wie sieht sich das so fürchtbar ein! Ich bin beim besten Willen eine Tonne zu nehmen bereit werden konnte. Dagegen nun die Militärlieferung Tag und Nacht werden Vorbereitungen getroffen, um den Sturm auf den Feind auch erfolgreich zu gestalten, und ungeachtet, den Ansturm zu erleiden. Tausende von Grenadaten und Schrapnell, jeden Kalibers werden in der Stunde herbeigeholt und hintereinander, wärfenbeden der Infanterie in ihren Schützengräben hoch. Einer nach dem andern dankt zurück, das heißt, wer dazu noch insleben

Anpassungsfähigkeit und Elastizität unserer Industrie. Sie waren aber vielfach bereits im Frieden erkrankt, so wenn eine große Metallspielwarenfabrik daneben Emallegeschirre in großen Maßstab herstellte, wenn alle Nähmaschinenfabriken zur Herstellung von Fahrrädern und später Schreibraschinen übergegangen sind, um nur einige der bekanntesten Beispiele zu erwähnen. Diese Beweglichkeit unserer Industrie hat aber die Kraft zur Verteidigung unseres Landes wesentlich gestärkt. Wenn wir zunächst die Maschinenfabriken ins Auge fassen, so haben die Lokomotivfabriken, die Betriebe für Eisenkonstruktionen, Hebe- und Transportanlagen durch den Bedarf der Heeresverwaltung, die Herstellungen des Krieges usw. reichlich Beschäftigung in ihrer eigenen Spezialität erhalten. Die Eisenbahnwagenfabriken widmen sich außerdem dem Bau von Feldzügen und dergleichen. Viele Maschinenfabriken bauen jetzt Flugzeuge. Durch die Aushebung des Kraftfahrzeuges für Verbrennungsmotoren jederart ist die Geschwindigkeit der Motorenfabriken für ständige und gasdichte Brennstoffe gänzlich beeinflusst worden. Die Automobilfabriken sind mit Nutzfahrzeugen, insbesondere für Personenzüge und Flugzeuge, reichlich versehen. Eine große Motorenfabrik arbeitet mit einer weit größeren Arbeiterzahl als in Friedenszeiten (3000) in dreifachen Schichten. Die wiederholt erwähnte Kleinrichtung vieler Fabriken für Kriegszwecke gab den Werkzeugmaschinenfabriken viel zu tun; trotzdem hat zum Beispiel eine der größten Berliner Werkzeugfabriken ihr Fabrikationsprogramm durch die Signatur der Granatfabrikation erweitert. Die Granatfabrikation ist noch von zahlreichen anderen Maschinenfabriken aufgenommen worden, sogar von einer solchen, die bisher Maschinen für Brauereibedarf herstellte; ebenso von der Weltkranfabrik Panzer A. G. Auch die optische Industrie und die Feinmechanik haben zahlreiche Aufträge für Heereslieferungen erhalten. Das gleiche gilt von der Draht- und Metallblechindustrie.

Die elektrische Industrie hatte früher schon viel mit Staatsaufträgen und Heereslieferungen zu schaffen. Ihre Tätigkeit ist durch den Krieg in allen ihren Zweigen stark gesteigert worden. Eine der größten Firmen war natürlich darauf angewiesen, für ihren starken Export Erfolg zu schaffen, so hat sie denn jetzt die Herstellung von Granaten und Mörsergeschossen aufgenommen. Der gleichen Fabrikation widmet sich eine Fabrik für elektrische Maschinen und eine solche für Isolierte Drähte. Eine Spezialfabrik elektrischer Bewehrungsartikel liefert eine Million Patronenrahmen zum Preise von Mk. 80 000 netto. Bei einem Auftrag von zwei Millionen Stück würden wir uns verpflichten können, pro Woche das doppelte Quantum (200 000 Stück) fertigzustellen, da wir in diesem Falle die Fabrikation durch Anschaffung neuer Stangen und Maschinen erweitern würden. Man kann daraus ersehen, daß eine solche, immerhin nur vorübergehende Wehrwirtschaftsbefriedigung den Anlaß zu einer Vergrößerung des Betriebes geben kann. Auch an Metallen ist Mangel entstanden und sie sind für die Heeresverwaltung beschlagnahmt worden; ihre Verteilung wurde der Kriegsmetall-Allgemeingehilfe in Berlin übertragen.

Durch die reichliche Produktion aller dieser und noch weiterer Industriezweige, wie zum Beispiel der chemischen Industrie, wurde die Förderung von Kohlen und Eisen angezogen. Hierbei sind in der von der Direktion der Dikonto-

Gesellschaft veröffentlichten Denkschrift „Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege“ folgende Daten veröffentlicht. Nach dem Bericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlen Syndikats haben sich die Steinkohlenförderung, der Kohlen-, Koks- und Brikettvertrieb bei den Syndikatszweigen folgendermaßen entwickelt (in tausend Tonnen):

Abrechnung	Kohlenvertrieb	Koksvertrieb	Brikettvertrieb
Juli.....	8 855	6 969	712 881
August....	4 628	2 429	554 114
September.	5 513	3 522	871 240
Oktober...	6 042	3 942	1 039 829
November..	5 753	3 828	1 023 860

Nach der Ausstellung des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller betrug die Roh-Eisen- und Stahlerzeugung in den Monaten Juli 1914 bis Februar 1915 in tausend Tonnen: 1664, 521, 518, 730, 789, 854, 874 und 804.

Wenn man die Arbeitsmarktberichte des Reichsarbeitsblattes seit Ausbruch des Krieges Monat für Monat verfolgt, kann man feststellen, daß die mannigfaltigsten Industrien durch den außerordentlichen Kriegsbedarf reichlich mit Aufträgen versehen worden sind, und daß daher eher Mangel an Arbeitern, insbesondere aber an gelerntem Arbeiter, wie Schlossern, Drechern, Mechanikern, Sattlern, Korbmachern usw. als an Beschäftigung herrscht. Da für die Heeresverwaltung meist fertige Zeichnungen geliefert werden, herrscht Ueberfluß an Konstruktions- und Kalkulationsbeamten, dagegen Mangel an Betriebsbeamten, dem man zum Teil schon durch die Heranziehung von Frauen zur Prüfung von Granaten abhelfen sucht. Allerdings sind solche Angestellte im Vorteil, die sich durch stieren Wechsel der Beschäftigung eine gewisse Elastizität und Beweglichkeit in ihrem Berufe angeeignet haben.

Der Gesamteindruck unserer Wirtschaftslebens nach acht Kriegsmoenten weist also überwiegend erfreuliche Züge auf. Besonders ist ganz besonders der soziale Sinn der Heeres- und Staatsverwaltung, das Zusammenarbeiten mit den Organisationen der Unternehmer und der Arbeiter. Die dabei schon gewonnenen und noch zu erwartenden Erfahrungen über die Fruchtbarkeit einer solchen weitgehenden Beteiligung der Selbstverwaltung an der Staatsverwaltung läßt die Hoffnung nicht als zu optimistisch erscheinen, daß man davon auch rechtzeitig Gebrauch machen wird, wenn es gilt, durch eine gemeinsame Regelung des Arbeitsnachweises die schwierige Aufgabe zu lösen, den aus dem Felde heimkehrenden Kriegern wieder Arbeit zu verschaffen. Treffend sagt der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann: „Nichts bringt die Menschen näher als gemeinsame Arbeit“. Wenn man unsere englischen Gegner ihre individuelle Freiheit nachgerühmt hat, so zeigt dieser Krieg, daß unsere Stärke in der Lebenskraft der Selbstverwaltungstörper aller Berufsstände besteht. Die F. W. B. nicht als die Zelle des Staates nicht das Individuum, sondern die Familie bezeichnet hat, so ist das wichtigste Gewebe unserer politischen Organismus die Partei- und Standesorganisation. Deutschlands Unbesiegbare beruht nicht zuletzt auf seiner sozialen Kriegsrüstung.

Ueber die Verwendung der Kriegsverletzten.

Gegenwärtig wird in der Presse viel über die gewerblichen Verwendungsmöglichkeiten der Kriegsverletzten geschrieben. Die hierzu aufgeworfenen Fragen sind einer eingehenden Erörterung wert. Den Kriegsverletzten oder Kriegsverstümmelten eine Möglichkeit des Erwerbes zu eröffnen, muß schon vom Standpunkt des deutschen Volkswirtschaftslebens begrüßt werden. Ohne sich in Diskussionen zu wagen, ist doch anzuerkennen, daß die heutige Heilkunde den auf irgendwelche Art Verletzten bei einer Wiederberufung oder bei einem Wiedererwerb Hilfsmittel zur Verfügung stellt, von denen man in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts noch keine Ahnung hatte. Die moderne Kriegschirurgie ist erfindend; Amputationen werden nur in den Fällen vorgenommen, in denen jede sonstige Aussicht auf Erhaltung des Gliedes der verunmündeten Krieger ausgeschlossen ist. Das Heilverfahren der gewerblichen Unfallverletzten hat hierbei zu einem Teile mit als Hochschule gedient. Zu alledem kommt die hochgesteigerte Leistungsfähigkeit der Orthopädie, die hochentwickelte Heilmittel der mechanischen Chirurgie mit der Aufgabe, verkrüppelte Glieder des Körpers zu heilen und gebrauchsfähig zu machen. Die mechanische Heilmittelbehandlung sucht unter Anwendung von reinen Maschinen und Apparaten den Verletzten die Möglichkeit zu geben, den krankhaften Gliedern durch Streckung und Bewegung wieder Bewegungskraft zu geben. Mit Hilfe von Bädern, Massage, elektrischen Heilapparat und heilgymnastischen Übungen werden Gelenkflächen eingestrichelt oder aufgehoben. Die mechanische Heilmittelbehandlung kann Präzisionswerke von künstlichen Gliedmaßen erzeugen, die den Verletzten bei geschultem Gebrauch ebenfalls unabhängig von der Fürsorge anderer Personen macht und die Möglichkeit eines Erwerbes ermöglicht. Im übrigen ist als besonders günstig anzusehen, daß die über große Zahl der Kriegsverletzten sich immerhin noch in einem Alter befindet, wo die Muskulatur der Knochenbau für das orthopädische Heilverfahren Erfolg verspricht. Wenn sich hierdurch für den einzelnen Verletzten wirtschaftlich größere Möglichkeiten eröffnen, so ist andererseits auch der moralische Erfolg nicht unbedeutend; die Lebensenergie wird wieder angeregt und der Mut zum Leben wird zurückgeführt.

Aber wie nun das alles erreichen? Hier muß noch eine andere äußerst wichtige Frage zur Erörterung gestellt werden, das ist: Welche Berufe oder Gewerbe und Industriebetriebe eignen sich zur Beschäftigung von Kriegsverletzten? Diese Frage steht im Zusammenhang mit der Arbeiterfrage und der Unfallversicherung. Nach den Erfahrungen der gewerblichen Unfallversicherung ist die berufliche Qualifikation eines Unfallverletzten abhängig von der Art der Verletzung, von der mehr oder minder großen Einbuße oder Verminderung einzelner wichtiger Gebrauchsglieder des Körpers. Der Verlust von einigen Fingern kann unter Umständen, wie zum Beispiel einzelne Beschäftigte in Holzfabriken zeigen, durch Gewöhnung immerhin noch die Aus-

ih; andere, tödlich getroffen, sinken um; der fußhohe Schlammer im Schlingengewebe nimmt sie auf. Eine wichtige Rolle bei einem Sturm spielt die Sandgarane. Die Franzosen benutzen hier auch sogenannte Stinkbomben, die sie in unsere Schlingengewebe werfen. Die Füllung muß aus Schwefelzinn bestehen. Das Zeug heißt Detonant in die Augen, das es nicht möglich ist, ein bis zwei Minuten in diesem Gift auszuhalten. Das die Infanterie nicht überleben, geht am besten daraus hervor, daß uns auf dem Verbandsplatz nach die Tränen in die Augen treten — bloß vom dem Geruch, den die Verwundeten an sich haben.

Lieber Freund! Unser Dienst als Kranenträger ist nicht leicht! Wenn man das Gesand immer so sieht — es ist schrecklich! Ich unbegreiflich erscheint es einem, wie die Schwerverwundeten ihre Leiden ertragen! ... Der Mensch gewöhnt sich doch an alles, so auch an die schrecklichen Verletzungen des Krieges. Im gewöhnlichen Leben hat der Mensch doch eine gewisse Stellung vor der Majestät des Todes; das verändert man hier bald! Selbst die entsetzlichen Leiden, die auf den angelegten Friedhöfen niedergelegt sind und der Weidung barren, werden von den Kameraden mit einem Stillsitzen betrachtet, als wäre das jeder selbst ein Mensch. Das Herz könnte einem stehen, wenn man sieht und immer wieder hört, wie ein am Rande der dreißiger Jahre lebender Familienvater sich von den toten Kameraden abwendet und sagt: „Wann, wann wird dieses Wortchen doch ein Ende nehmen! Ein anderer wieder sich neben einem toten Kameraden, den er schon mit heruntergeschafft hat, und fröhlichst ganz gemüht! Doch genug davon: Ein Tag ist schrecklicher als der andere, und wer weiß, was uns noch bevorsteht! ... Es ist widerlich zu wünschen, daß das Blutvergießen bald ein Ende nehmen möge.“

Nun noch ein Wort zu Partei- und Gewerkschaftsfragen: Daß die Zahl unserer Gewerkschaftsmitglieder zu zusammenwachsen würde, hätte ich denn doch nicht geglaubt. Ein Trödel ist es, daß die Klassenverhältnisse in unserer Organisation aufgewirbelt sind. Nach dem Kriege wird der Verband erst zeigen müssen, was er leisten vermag. Daß man mit den Maßnahmen der Verbände für die Ver-

bezüglich Regelung der Unterstützungseinrichtungen nicht einverstanden ist, habe ich bisher von keinem Mitgliede gehört. Ich bin auch der Meinung, daß alle die familienmäßig vorhandenen Mitglieder nur einen Nutzen stiften, um sich ihrer Pflichten entledigen zu können. Wenn ihnen der Geist der Zeit wirklich zum Bewußtsein gekommen wäre, hätten sie ja anders handeln müssen. Vier Wochen in Schlingengewebe würden genügen, sie zu belehren, wie notwendig der Zusammenhalt auf gewerkschaftlichen und politischen Gebiete ist. Ein Gemüthung ist es für uns auch, daß viele von den aus dem Kriege Zurückkehrenden, bei denen vor dem Kriege jeder Organisationsverzicht scheiterte, jetzt mit Freunden zu uns kommen dürften. Eine recht trübe Erscheinung würden allerdings die Vorgänge in der Partei. Ich will gar nicht behaupten, daß jene Parteigenossen, die sich in dieser schweren Zeit abseits stellen, ganz mit ihrer Meinung unrecht haben. Im Gegenteil, wir dürfen erleben, daß sie in vielen Fragen Recht behalten werden. Leider werden diese Widersetzlichkeiten dann aber nicht einsehen wollen, daß sie es gewesen sind, die den einseitigen Gedanken in der modernen Arbeiterbewegung stark ins Manen gebracht und bei den Parteigenossen, die nicht einen tieferen Einblick in das heutige Wirtschaftswesen gewonnen haben, starke Verwirrung hervorgerufen haben. Sollte die Gewerkschaft als ein festes, gesamtökonomisches Ganzes bestehen, unsere schärfsten Gegner hätten wir den Wind aus den Segeln genommen. Es wäre die höchste Zeit, daß das Friede unter den vermeintlich „leibenden“ Genossen eintritt, es könnte sonst der Fall sein, daß die Arbeiter die Leidtragenden sein würden. Ich glaube aber, daß beim Friedensschluß unter den Arbeitern ein Geist der Mäßigung eintreten dürfte, der alle diejenigen hinterlegen wird, die mit dazu beigetragen haben, daß die innere Festigkeit ins Mittel gekommen ist. Mit herzlichen Grüßen

Meine Nacht am Ausfall.

Von einem Kollegen, der beim Beginn des Krieges in Ausland auf der Flucht war, erhielt ich folgende Schilderung seiner Gesinnung: Am 28. Juli 1914 wurde ich von der Firma G. B. Heimlich, Chemnitz, mit einem unorgani-

sierten tschechischen Maurer nach Grodno im Kaukasus geschickt, um dort als Ziegel- und Kalkträger an einem Bau zu arbeiten, an dem bereits 38 Kollegen beschäftigt waren. Der Lohn sollte pro Stunde 40 Kopeken = 97 1/2 % betragen. Infolge der Währungsveränderung wurde jedoch unsere Waise gewaltig unterbrochen. Zwischen Wärschau und Brest-Litowsk wurden wir von russischen Soldaten aus dem Zuge vertrieben und auf die Straße gejagt. Am 31. Juli waren wir in Warschau angekommen. Vom Westbahnhof wurden wir vertrieben und mußten über die Weichsel flüchten nach dem heutigen Konulat. Dort wollte ich mir als deutscher Reichsbürger Hilfe erbitten. Ich wurde schnell mit einer Adresse an einen der dortigen Bediensteten, das heißt, ich kam mir vor wie verkauft, und wurde angewiesen, mich an- und abmelden zu lassen, was mich vielleicht 20 Rubel gekostet hätte. Als ich beim zweiten Vorbesuch erklärte, daß ich nicht im Besitz einer Summe sei, denn russisches Papiergeld war um die Hälfte im Preise gesunken und wurde nicht einmal angenommen, hielt ich den Waise, daß das Konulat nicht weiter für mich tun könne. Ich solle nur gehen, wie ich zurückkomme. Ich muß sagen, ich habe mir selber die Tätigkeit eines deutschen Konulats ganz anders vorgestellt. Wahrscheinlich ist der Kollege gar nicht auf dem deutschen Konulat gewesen, sondern einer Gaunergesellschaft in die Hände gefallen. Ich bin nun ganz mit dem Wärschau zum österreichischen Konulat, dort fanden wir beide die erste Hilfe. Am 1. August, abends 11.45 Uhr, konnten wir mit einem Zuge, in dem sich Oesterreicher und Italiener befanden, abfahren. Am 2. August früh waren wir in Gagnodan. Die Beamten der österreichischen Konulatbeamten, uns über die Grenze zu bringen oder für ordentliche Unterkunft zu sorgen, schickten an dem selben Wärschau zum Hauptmann. Wir waren ungefähr 600 Oesterreicher, Italiener und Deutsche, die abends um 8 Uhr am berühmten Paulaner Kloster um Nachquartier bitteten. Wir wurden wachsam überwacht. Darauf bezogen wir die leerstehenden Wärschaufamilien, aus denen wir jedoch um 10 1/2 Uhr nachts wieder fliehen mußten, da das russische Militär zurückkehrte und seine eigenen Kasernen ansteckte. Für geringes



übung der beruflichen Tätigkeit ermöglichen. Seltlich so in andern Betrieben. Diese willensstarke „Gewöhnung“ ...

Auch auf Bauten können wir oft wahrnehmen, daß Kollegen Verkümmelungen, namentlich an Händen und ...

Arbeiter, die an Ohnmachtsanfällen, Fallstich, Krämpfe, Schwindel, Schwerhörigkeit oder andern nicht ...

Entgelt wurden wir dann von der polnischen Einwohner- schaft in den Häusern vertriebt. Ich war mit drei ...

Die Bauarbeiter in Brüssel. Brüssel, den 14. April 1915. Werte Kollegen! Meinen besten Dank für die ...

sind oder Mitarbeiter gefährdet, dürfen mit diesen Arbeiten nicht beauftragt werden, wenn der ...

Nach denselben Vorschriften ist der Bauarbeiter ver- pflichtet, den Unternehmer oder dessen Stellvertreter ...

Wie ich schon jetzt zeigt, werden bis Ende des Krieges mindestens 50 pct. der Bauarbeiter zum Kriegsdienst ...

Den Kriegsverkleten durch die Arbeit wieder wirt- schaftlich unabhängiger zu machen und auch selbstig wieder ...

bereinzelt auch Belgier, so ist es nicht ausgeschlossen, daß nach dem Kriege auch in Belgien eine gute Organi- ...

Vernebergier auch im Kriege. Von einem Kollegen, der als Unteroffizier bei der ...

Werte Kollegen! Ihr werdet wohl staunen, daß Ihr doch bekannt als Kollaborant bekannt; wir sind aber ...

geschaffen hat, womit man antimilitaristisch sehr schon rechnen. Hier dröht sowohl dem gewerblichen Leben als ...

Hermann Wendel über Weltkrieg und Sozialdemokratie.

Eine Rede an die Freiheitskämpfer von Hermann Wendel, Mitglied des Reichstages, gehalten am 2. Mai 1915.

Obwohl, so führt Wendel aus, man aus den bis jetzt veröffentlichten amtlichen Dokumenten der verschiedenen ...

Weiter erklärt Wendel, daß als Grund für die Bewilligung der Kredite der sogenannte Nützlichkeitsstandpunkt ...

Ein verkanntes Mittel.

Lieber August! ... Den Zeitungen ist nun genug geschrieben. Es scheint aber, als wenn dies alles mit Gewalt von den ...

Sprache wir sprechen, dessen Dichtung wir lieben, dessen...

Wendel führt für seine Behauptungen nur wenige, aber sehr kräftige Belege an. So eine Stelle aus dem...

Zweifellos, so sagt Wendel weiter, sei der Weltkrieg...

Imperialistische Gegensätze bestehen aber zwischen...

Vom deutschen Imperialismus, dessen Erfindung Wendel...

und Weiber geschändet haben, und fragt, wie man es an...

Weiter vergleicht dann Wendel das Verhalten der...

Die Propaganda Wendels selbst beweist, daß ihm...

Von den in Deutschland durchgeführten Kriegs...

Dies die Hauptgedanken der Schrift von Wendel. Wir...

Kriegstagung der deutschen Verbraucher.

Sonntag, den 16. Mai, lagte in der Viktoriabrauerei in...

der Ausschuss entgegengearbeitet und die Sparpreispolitik...

Die Aussprache über beide Vorträge brachte außer der...

Sodann sprach Geheimrat Professor Dr. Junk-Berlin...

I. Sicherstellung auskömmlicher Nahrungsernährung...

II. Dessenfalls: Errichtung einer Reichsernährungs...

III. Voraussetzungen: Errichtung einer Reichsernährungs...

Der Vorkonferenz schloß dann den überaus glänzenden...

Der Vorkonferenz schloß dann den überaus glänzenden...



Der Parteivorstand gegen die Störer der Einigkeit.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat am 23. April an die Vorstände der Bezirks- und Landesorganisationen ein Rundschreiben...

Werte Genossen! Mancherlei Vorkommnisse der letzten Zeit lassen immer klarer die Tatsache erkennen, daß eine kleine Gruppe daran arbeitet, die Einigkeit der deutschen Arbeiterbewegung zu zerstören...

Einige wenige überhäufen systematisch in Veröffentlichungen des In- und Auslandes sämtliche gewählten Vertretungskörper der Arbeiterklasse mit unerbittlichen Schmähungen...

Diese „Internationale“ arbeitet ganz offenbar auf die Zerstörung der Parteieinheit hin. Ihre Verbreitung in der Partei ist ebenso systematisch organisiert worden...

Der nächste Parteitag, der einberufen werden soll, sobald die Umstände es gestatten, wird zu entscheiden haben, in welchem Sinne die weitere Politik der Partei geleitet werden soll...

Das ist der Standpunkt, den der Parteivorstand, der Haltung des „Grundstein“ uns stets haben lassen. Die Einigkeit der deutschen Arbeiterbewegung zu erhalten...

Noch einmal die Kriegswochenhilfe.

Das Arbeiterinnensekretariat der Generalkommission teilt uns mit: Nach den bisherigen Erfahrungen kommen die Frauen, die Anspruch auf die Kriegswochenhilfe erheben...

- 1. der Nachweis, daß der Mann Kriegsteilnehmer ist, der ohne weiteres auf Verlangen von den Stellen schriftlich gegeben wird... 2. die Geburtsurkunde; 3. das Krankenfaßbuch oder die Mitgliedskarte der Krankenkasse...

Wir können nur wieder dringend raten, mit diesen Papieren bereits einige Zeit vor der Einbringung der Krankenkasse aufzusuchen und den Anspruch anzumelden...

Am 29. Mai ist der 21. Weiztrug in diesem Jahre fällig. Arbeitslose Mitglieder, die vom Beitrage befreit sein wollen, haben sich zur Kontrolle zu melden.

der Kasse einzureichen. Nur wenn in dieser Weise versehen wird, kann die Auszahlung der Unterstützung sofort nach der Entscheidung erfolgen...

Eine besondere Ehrung gefallener Kollegen.

Aus München wird uns mitgeteilt: Zum ehrenden Gedächtnis seiner gefallenen Mitglieder hat unser diesiger Zweigverein vor seinem Bureau...

Die Arbeitslosigkeit im März.

Ende März hatte der Verband 881 Zweigvereine, davon haben 793 an den Monatsberichten über die Arbeitslosigkeit teilgenommen. Damit erfasste die Statistik 117 736 Mitglieder...

16,7 (23,2) pSt., Württemberg, Baden mit 16,3 (21,0) pSt., Provinz Sachsen, Anhalt mit 14,7 (18,6) pSt., Elsaß-Lothringen mit 12,8 (13,8) pSt., Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Bremen mit 12,6 (15,0) pSt., Hessen mit 9,7 (10,5) pSt., Westfalen mit 7,3 (10,0) pSt. und Rheinprovinz mit 7,9 (9,7) pSt. Sachsen und Bayern ausgenommen...

Die am Monatschlusse verbliebenen Arbeitslosen weisen in den einzelnen Landesteilen ebenfalls sehr stark Unterschiede auf. Von den erstgenannten Mitgliedern waren arbeitslos in Pommern 18,1 (22,5) pSt., in Bayern 15,5 (21,2) pSt., in Ost- und Westpreußen, Posen 15,0 (17,2) pSt., in Schlesien 14,4 (18,2) pSt., in Mecklenburg 11,7 (16,8) pSt., im Königreich Sachsen 10,0 (16,1) pSt., in Elsaß-Lothringen 7,4 (9,9) pSt.; unter dem Reichsdurchschnitt, 7,4 (11,4) pSt., stehend in Brandenburg 6,5 (9,6) pSt., in Württemberg, Baden 5,9 (10,4) pSt., in Schleswig-Holstein, Hamburg 4,7 (7,1) pSt., in Provinz Sachsen, Anhalt 3,6 (7,5) pSt., in Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Bremen 2,7 (6,2) pSt., in Hessen 2,2 (4,6) pSt., in Westfalen 2,1 (2,9) pSt. und in der Rheinprovinz 1,7 (3,2) pSt. In Elsaß-Lothringen ist die Zahl der am Monatschlusse arbeitslos gebliebenen Mitglieder gegen den Vormonat um 0,5 pSt. gestiegen...

Auf die 23 665 gemeldeten Arbeitslosen entfielen 340 039 Arbeitslosentage, auf ein arbeitsloses Mitglied durchschnittlich 14,4 Tage gegen 14,6 Tage im Februar. Um 0,2 Tage ist die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit somit zurückgegangen. In sieben Landesteilen nahm sie dagegen zu, und zwar in Württemberg, Baden um 3,8 Tage, in Westfalen um 1,2 Tage, in Mecklenburg um 0,7 Tage, in Schlesien, Brandenburg und Schleswig-Holstein, Hamburg um 0,1 bis 2,1 Tage ab. Von den 23 665 gemeldeten Arbeitslosen fielen im Berichtsmonat 6518 = 27,5 pSt. bis zu 6 Tagen, 5592 = 23,2 pSt. bis zu 12 Tagen, 3701 = 15,6 pSt. bis zu 18 Tagen, 2891 = 13,2 pSt. bis zu 24 Tagen und 22,5 pSt. länger als 24 Tage. Diese blieben wohl in ihrer Mehrzahl den ganzen Monat ohne Arbeit. Bei 18 980 Arbeitslosen = 58,9 pSt. hatte die Arbeitslosigkeit schon vor dem 1. März begonnen. 12 014 Arbeitslose = 50,8 pSt. fanden im Berichtsmonat Arbeitsgelegenheit; im Februar waren es 39,3 pSt. Davon kamen 9440 = 39,9 (28,1) pSt. im Bauverwehre unter und 2574 = 10,9 (11,2) pSt. in andern Berufen. 995 = 4,2 (2,6) pSt. reisten ab und 1909 = 8,1 (7,6) pSt. schieden aus andern Gründen aus der Kontrolle aus. Die am Monatschlusse arbeitslos gebliebenen 8746 Mitglieder betragen 38,9 (50,5) pSt. der gemeldeten Arbeitslosen.

Table with columns: Monat, Berichtsm. Zweigvereine, Erfasste Mitglieder, Arbeitslos waren (im Monat, in Prozenten, am letzten Werktag, in Prozenten), Arbeitslosentage entfielen auf einen arbeitslosen Mitglied im Berichtsm. (auf einen arbeitslosen Mitglied im Vormonat).

Die Arbeitslosigkeit im März.

Ende März hatte der Verband 881 Zweigvereine, davon haben 793 an den Monatsberichten über die Arbeitslosigkeit teilgenommen. Damit erfasste die Statistik 117 736 Mitglieder...

Arbeitslosenstatistik des Deutschen Bauarbeitersverbandes für den Monat März 1915.

Table with columns: Landesteile, Mitglieder am Schluß des Monats, and Arbeitslose sind. Rows include Ostpreußen, Westpreußen und Posen, Hannover, etc.

Table with columns: Landesteile, Arbeit erledigt, and Arbeitslose im laufenden Monat waren. Rows include Ostpreußen, Westpreußen und Posen, Hannover, etc.

Berichte.

Bugchilde. Zu den Unternehmern, die die Zeit des Krieges...

Hamburg. Eine Erhebung über die Beschäftigung und Beitragszahlung unserer Mitglieder...

Silfsarbeiter aller Art betrug 1417. Davon arbeiteten 70 als Steinträger...

Grüße ins Feld.

In der letzten Zeit sind sowohl uns als auch der Expedition des 'Grundstein'...

Zu unserer Kriegstatistik.

In Nr. 20 des 'Grundstein' konnten wir die Zahl der bis zum 31. März...

Die kalte Berechnung, das eigene Ich.

Der Trieb der Natur, der Entwicklungstrieb des Naturganges zeigt in jedem Wesen seine Erstlings...



Reihen. Berechnung war es, was sie zu uns trieb, Berechnung ließ sie wieder von uns gehen. Berechnung ist ihr ganzes Leben. Kein höherer Geist, kein höheres Fühlen wohnt in ihnen. Der falte, berechnende Zustandspunkt leitet sie auch in den kleinsten Fragen des Alltags, ja, selbst im Familien- und Fremdenverkehr. Würden solche Menschen in unserer Bewegung den Ausschlag geben, so würde sie bald von ihrer sittlichen Höhe herabsinken. Gewiß wollen wir alle eine Besserung unserer eigenen Lage, aber der einzelne von uns würde gerne selbst leiden, wenn er dadurch das Ganze in die Höhe brächte. Das sind immer die gewerkschaftlichen Grundzüge gewesen. Bei jedem Streit gibt der einzelne seine Arbeit auf, er leidet vorübergehend, um damit dem Ganzen und durch das Ganze sich selbst zu helfen. So muß es bleiben. Das Glück aller, die Besserung des Loses aller muß uns Ziel und Richtschnur sein. Der Besserung dieses Loses steht entgegen die falte Berechnung derer, die nur ihr eigenes Ich im Auge haben. Diese falte Berechnung müssen wir bekämpfen.

Ungetreuer Kassierer.

Gegen den Bauarbeiter Paul Sachotta aus Demmendorf, geboren in Gänfeld, wurde Klage erhoben worden, weil er als ehemaliger Vorstandsmitglied eines Zweigvereins M. 40,80 für Beitragsmarken und M. 36 für Familienunterstützung unterschlagen hatte. Anstatt das Geld an die Zweigvereinstafel respektive an die Familien der im Felde lebenden Kollegen abzuliefern, verbrauchte er es für sich. Das Gericht betrauerte als besonders trauernd, daß Sachotta die Kriegerkassen um das für sie so sehr nötige Geld brähe. Das Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis.

Haupttarifamt für das Baugewerbe.

Das Haupttarifamt war zum 19. Mai nach Dresden einberufen worden, um einige Streitpunkte zu erledigen, die der Arbeitgeberbund für außerordentlich wichtig hielt. Als Punkt 1 stand die Frage zur Verhandlung, ob der Tarifvertrag für das Baugewerbe auch für Tiefbauten gelte. Die Arbeitgebervertreter machten die Verantwortung dieser Frage von der Erledigung der Vorfrage abhängig, wie die Hilfsarbeiter, die die Ausschachtungsarbeiten für Tiefbauten machen, entlohnt werden sollten. Die Vertreter des B. V. beantragten, diese Arbeit als vorbereitende Hilfsarbeit zu betrachten, wonach die Arbeiter den Lohn als Hilfsarbeiter an Hochbauten zu bekommen haben. Als die Unparteilichen dieser Auffassung zustimmten, hatten die Vertreter des Arbeitgeberverbandes mit einem Male kein Interesse mehr an der Erledigung dieser Frage, und nach Hundstanger Aussprüche zogen sie ihren Antrag zurück. Nunmehr erklärten die Vertreter der Arbeiter, daß sie an weiteren Verhandlungen kein Interesse hätten. Nach Erörterung einiger formaler Einwendungen wurde die Sitzung ohne jedes Ergebnis geschlossen.

Internationale Bauarbeiterbewegung. Frankreich.

wd. Der Kriegsausbruch hatte in Frankreich das gewerkschaftliche Leben mit einem Male stillgelegt. Die Einberufungen zum Heere nahmen den Organisationen die tätigen Mitglieder. Der Stillstand des wirtschaftlichen Lebens mit der großen Arbeitslosigkeit beförderte die Flucht aus den Organisationen, die ja leider infolge der fehlenden Unterstützungseinrichtungen nicht in der Lage waren, ihren Mitgliedern wirksam zu helfen. Erst nach und nach regten sich die treugebliebenen Mitglieder und halfen in Paris wie in der Provinz mit den vorhandenen Mitteln, die durch allgemeine Geldsammlungen vermehrt wurden, die aus den Streiks bekannten „Soupes communistes“, das heißt gemeinsamen Mittags- und Abendmahleiten, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder und deren Angehörigen organisierten.

Der französische Bauarbeiterverband, der seit Kriegsausbruch die Herausgabe seiner monatlichen Verbandszeitung eingestellt hatte, hat gleich den anderen französischen Gewerkschaften schwer unter den Wirkungen des Krieges zu leiden gehabt. Seiner am 15. April 1915 zum ersten Male wieder herausgegebenen Zeitung entnehmen wir einen allgemeinen Überblick über die Tätigkeit des Verbandes während der ersten neun Kriegsmomente. Danach sollen schätzungsweise 75 bis 80 pZt. der organisierten Bauarbeiter zu den Palmen gerufen worden sein. Ein ganz ungeheures Verhältnis, das, wenn die Schätzung auch nur einigermaßen zutreffen sollte, den Stillstand des Organisationslebens ohne weiteres erklärt. Die Bemühungen des Verbandsvorstandes waren von Anfang an darauf gerichtet, die Verbindungen mit den einzelnen Ortsvereinen aufrechtzuerhalten. Dort, wo die gesamte örtliche Leitung mobilisiert war, wurden die treugebliebenen Mitglieder aufgefordert, eine neue Verwaltung zu ernennen, die die Organisationsgeschäfte weiterführen sollte, und den Verbandsvorstand über die örtlichen Angelegenheiten auf dem laufenden erhielt. In manchen Orten waren alle tätigen Mitglieder eingerückt, und von dort berichteten in sehr anerkannter Weise die Frauen der Kollegen über örtlichen Verhältnisse. Den Versuchen der Unternehmer von Paris, Champigny, Chambéry, St. Claude und andern Orten, die Löhne und die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, ist der Verband entgegengetreten. Trotz des Burgfriedens scheuen sich auch die französischen Unternehmer nicht, überall dort, wo sie keinen Widerstand finden, zur Er-

höhung ihres eigenen Profits die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Zur Verminderung der Arbeitslosigkeit wird überhaupt zur Wiederbelebung des wirtschaftlichen Lebens hat die Verbandsleitung verschiedene Schritte getan. Sie ist beim Arbeitsministerium sowie beim Seinerpräkten vorstellig geworden wegen der Einführung von gemischten Kommissionen, bestehend aus Unternehmer- und Arbeitervertretern, die gemeinsam an der Belohnung des Wirtschaftslebens arbeiten sollten. Diese Kommissionen sind denn auch geschaffen worden. Ueber das Ergebnis ihrer Arbeit wird aber vorläufig noch nichts veröffentlicht.

Aus verschiedenen Ortsvereinen wird berichtet, daß die Unternehmer bei Ausführung von staatlichen oder privaten Aufträgen mit Vorliebe belgische und französische Flüchtlinge aus den von den Deutschen besetzten Gebieten beschäftigen, da sie diese Vertriebenen als billige und willige Arbeitskräfte wirken lassen können. Hier fordert der Verband zur Wertschätzung auf, damit nach Beendigung des Krieges die zurückkehrenden Kollegen dieselben Verhältnisse wieder vorfinden wie vorher. Dasselbe Wachsamkeit sei notwendig gegenüber Unternehmern, die billige italienische Arbeitskräfte kommen lassen und dann die einheimischen Arbeiter entlassen. Diese beiden Hinweise zeigen deutlich genug, daß das französische Unternehmertum auch während des Krieges, während des „Burgfriedens“, ganz konsequent erst einmal seine direkten Interessen vertritt, ganz unbekümmert darum, daß diese Erhöhung des Unternehmerprofits notwendigerweise die Erbitterung der Arbeitlosen steigern muß. Sie zeigen aber auch, wie notwendig auch in Frankreich die Erhaltung der gewerkschaftlichen Organisation während des Krieges ist. Der Verband hat weiter den Angehörigen der eingezogenen Mitglieder zu der ihnen zustehenden staatlichen oder städtischen Unterstützung verholfen. Hierbei wie bei der staatlichen Arbeitslosenunterstützung kamen Ungerechtigkeiten bei den städtischen Behörden vor, die erst durch Eingreifen des Verbandes beseitigt wurden. Ueber die Ausdehnung der Arbeitslosigkeit werden leider nur ganz allgemeine Angaben gemacht. Sie soll außerordentlich groß sein und alle Arbeitslosen erhalten deshalb, um ihre Mitgliedschaft weiterzuhalten, besonders Arbeitslosenmarken auf ihre Mitgliedskarten. Diejenigen, die arbeiten, werden zu regelmäßiger Beitragszahlung aufgefordert. Den fünf angestellten Sekretären des Verbandes wurde bei Kriegsausbruch gekündigt, da die Unsicherheit der Lage die größte Sparsamkeit mit den vorhandenen Geldmitteln erforderte. Von Oktober an wurde dann wieder ein Sekretär, der Kollege Moulinier, angestellt, der dann freiwillig sein Gehalt mit dem zweiten Sekretär teilte.

Der Bauarbeiterverband war offiziell auf der Sozialistenkonferenz in London durch den Kollegen Moulinier vertreten und nahm auch sonst durch seine Leitung regen Anteil an verschiedenen Versammlungen der Konföderation der Arbeit. Als die skandinavischen Sozialisten Ende November die französischen Gewerkschafter zur Beteiligung an einer internationalen Konferenz, auf der man vom sozialistischen Standpunkte aus über die zukünftigen Friedensbedingungen diskutieren wollte, einluden, war es der ausführende Ausschuss des französischen Bauarbeiterverbandes, der die nachher von allen französischen Gewerkschaften angenommene Resolution vorlegte, die besagte: an der Konferenz nicht teilzunehmen und auf die Einladung überhaupt nicht zu antworten. — Die lose föderalistische Organisationsform der französischen Gewerkschaften erschwert schon in Friedenszeiten die Zusammenstellung von Statistiken über die Lage des Arbeitsmarktes, der Mitgliederbewegung, der Lohnbewegungen usw. und sie macht es jetzt im Kriegszustand mit all seinen Hindernissen natürlich recht schwer zur Unmöglichkeit, ein auch nur einigermaßen genaues Bild über die gegenwärtige Lage des französischen Bauarbeiterverbandes und über den Stand der französischen Bauindustrie zu erhalten. Aber die vorstehenden allgemeinen Mitteilungen liefern über die Tätigkeit des Verbandes wenigstens einigermaßen den Schleier, den der Krieg für uns darüber gezogen hatte.

Vom Bau.

Unfälle. Bei dem Bahnbrückenbau Gde Wollmannstraße und Ludwigburger Straße in Stuttgart stürzte am 18. Mai ein etwa 8 m hoher Gerüst, als es von einigen mit Steinen beladenen Wollwagen besetzt wurde, in sich zu Teils unter den Trümmern begraben wurden. Zwei Arbeiter erlitten dabei nicht unbedeutende Verletzungen, so daß sie im Automobilen ins Katharinenhospital gebracht werden mußten; die übrigen kamen mit weniger schweren Verletzungen davon und konnten sich, nachdem ihnen die erste Hilfe zuteil geworden, nach Hause begeben. Die Arbeiten werden von dem Eisenbahnbaugesellschaft Bauverein & Co. geleitet. Eine Untersuchung über die Ursachen des Einsturzes ist im Gange. Wie unserer Stuttgarter Zweigvereinszeitung mitgeteilt wird, ist der Gerüstbau auf schlechtes Gerüstmaterial zurückzuführen.

Der Niederrhein von Hohenstein. Als erste von den Städten und Ortschaften im Regierungsbezirk Aachen, die durch den Krieg gelitten haben, soll jetzt nach dem „B. Z.“ das vier Meilen von Aachen entfernte

gelegene Hohenstein wieder aufgebaut werden. Das Städtchen, das beinahe den Mittelpunkt der Schlacht bei Zonnenberg bildete, ist sehr schwer mitgenommen. Es sind ungefähr 70 Gebäude zerstört worden. Zwei Seiten des Marktplatzes, das inmitten des Marktes gelegene Hauptviertel, darunter das Magistratsgebäude und eine Anzahl Hauptstraßen in den Nebenstraßen sind Zerstörungen erlitten. Die Kirchen, das Gerichtsgebäude, Krankenhaus und Post sind erhalten. Auch das Lehrerseminar, früher Gymnasium, und insbesondere die Burg Hohenstein mit ihren interessanten Staufzeitlichen Ruinen ist so gut wie unbeschädigt. Die Leitung der Baubehörde für Hohenstein und der Wiederherstellungsarbeiten überhaupt liegt in den Händen des Düsseldorfener Architekten Hilscher. Die Bauleitung für Hohenstein hat die Stadt Leipzig übernommen. — Im Kreis Orléansburg haben die Russen bei ihren Einfällen nicht weniger als 750 Wohngebäude und nahezu 2000 Wirtschaftsbauten zerstört. Man ist jetzt mit Eifer dabei, die Zerstörungen aufzuarbeiten. In dem im Südwesten der Provinz an Meßur angeschlossenem Kreis Straßburg, dem einzigen westpreussischen, der durch den Russeneinfall direkt gefährdet ist, beläuft sich der an gerichtete Schäden schätzungsweise auf M. 1 350 000.

Befanntmachung des Vorstandes.

Vom 17. bis 22. Mai sind durch die Zweigvereine folgende Beträge an die Hauptkassa eingelangt: Aachen M. 100, Bayreuth 180, Braunschweig 1000, Bochum 500, Brunsbüttel 260, Belgard 260, Coburg 450, Elmshorn 300, Gelnhausen 5,80, Göttingen 5,80, Hildesheim 100, Mainz 60, Mainz 1000, Merseburg 200, Memel 14,60, Norden 800, Pritz 100, Rostock 4, Straßburg 178, Schwann 100, Stolp 380,07, Zimmern 50, Zeithen 50.

Zugabeabteilung: Bergedorf M. 9,10.

Der Vorstandsvorsitz.

Anzeigen.

Sterbetafel.

Berlin. Am 14. Mai starb der Ruher Wilhelm Hesse im Alter von 80 Jahren an Gehirnverfallung. — Am 16. Mai starb unser Mitglied Paul Lieske, Maurer, im Alter von 43 Jahren an Nierenleiden. — Am 19. Mai starb das Mitglied Gottlob Winter, Klempner, im Alter von 72 Jahren an Herzleiden. — Am 18. Mai starb unser Kollege Franz Wagner, Maurer, an Lungenerkrankung und Herzleiden. — Am 15. Mai starb der Maurer Moritz Richter im Alter von 60 Jahren an Magenleiden. — Am 16. Mai starb der Maurer Hermann Schütz im Alter von 57 Jahren an Nierenleiden. — Am gleichen Tage starb der Zylinderarbeiter Karl Hildmann im Alter von 70 Jahren an Lungenerkrankung. — Am 17. Mai starb der Maurer August München aus Ostritz im Alter von 52 Jahren an Schlaganfall. — Am 18. Mai starb der Maurer Johann Petschel aus Deuten im Alter von 59 Jahren an Lungenerkrankung. — Am 11. Mai starb unser treuer Kollege August Pirente, Maurer, im Alter von 48 Jahren an Brust- und Nierenleiden. — Am 14. Mai starb nach längerem Siechtum unser treuer Mitglied Gustav André, Maurer, aus Niehoff im Alter von 35 Jahren an Nierenleiden. — Am 15. Mai starb der Kollege August Fickewirth im Alter von 74 Jahren an Altersschwäche. — Am 13. Mai starb unser treuer Kollege Johannes Lechtwark im Alter von 36 Jahren an Lungenerkrankung. — Am 23. April starb unser Kollege Hermann Lauske, Maurer, im Alter von 53 Jahren an Bluthochdruck. — Am 26. April starb der Hilfsarbeiter Wilhelm Heime im Alter von 41 Jahren an Lungenerkrankung. — Am 10. Mai starb der Hilfsarbeiter Johann Schlicher im Alter von 42 Jahren an Nierenleiden. — Am 16. Mai starb der Hilfsarbeiter Max Holzer im Alter von 46 Jahren an Bluthochdruck. — Am 13. Mai starb der Maurer Ernst Bückke aus Krenzin im Alter von 29 Jahren an Tuberkulose und Gehirnerkrankung. — Am 16. Mai starb unser Kollege Johann Sieber, Hilfsarbeiter, im Alter von 61 Jahren an der Prostatierkrankheit. — Am 12. Mai starb der Kollege Fritz Geertz aus Nörz im Alter von 24 Jahren an Lungenerkrankung. — Am 15. Mai starb unser treuer Kollege und langjähriger Schriftführer Emil Hardless im Alter von 33 Jahren an Bluthochdruck. — Ehre ihrem Andenken!

Bersammlungen.

Gießen. Sonnabend, den 29. Mai, abends 8 Uhr.

Verlag: Deutscher Bauarbeiterverband (Fritz Poplow), verantwortlicher Redakteur: H. Göttinger, Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Murr & Co. in Hamburg.

